



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser  
gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

**MARIAM KÜHSEL-HUSSAINI**

**EMIL**

**ROMAN**

Klett-Cotta

Klett-Cotta

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

© 2022 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Cover: Anzinger und Rasp Kommunikation GmbH

unter Verwendung einer Abbildung von

Mondadori Portfolio / Getty Images

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH

ISBN 978-3-608-98351-7

E-Book: ISBN 978-3-608-11939-8

»Die Organe lösen sich vom Körper ab, wie der Körper sich von uns löst: Er entrinnt uns, er gehört uns nicht mehr an. Ein Überläufer, den wir nicht einmal denunzieren können, denn er hält nirgends an, stellt sich in niemandes Dienst.«

**Emil Cioran**

—

»Scheinbar kann keiner die Wirklichkeit der Welt überspringen.«

**Rudolf Diels**

Mein Name ist Emil Cioran und ich bin Student in Berlin.

Deutsch konnte ich bereits als Jugendlicher in meiner walachischen Heimat, wo die Vampire die Gesetze machen. Doch in Transsilvanien ist alles krank und das Schicksal verschwommen. Zaubertricks machen dir weis, du wärest gesund, doch gehörst du zu den wenigen Auserwählten des Unheils, verstehst du sehr bald, du bist es nicht.

Gesund. Ich träumte immer nur davon, träumte von diesem inneren und äußeren magischen Raum, der durch nichts entsteht und durch nichts vergeht.

Ich bin angekommen. Im magischsten Raum aller Träume. Ich stehe mit meinem Schrankkoffer und einer Umhängetasche, in der mein Papier, meine Hefte und mein Kamm liegen, in der Friedrichstraße.

Meine Augen blicken wie durch einen Kristall. Die Luft ist reiner als bei uns auf den Morgenwiesen nahe des geliebten Friedhofs, trotz unendlich vieler Wagen, die auf- und abfahren.

Zwei Jungen in weißen Hemden, warm hellbraunen Westen, Krawatten und knielangen Strümpfen kommen mir entgegen. Sie haben ein und denselben Scheitel, undenkbar in dem Land, aus dem ich komme, wo das Haar in riesigen, unbeherrschten Wellen von den tollwütigen Stirnen steigt und man schon allein an der Linie von der Welle

einer Strähne, wäre das Gesicht auch verborgen, denjenigen erraten würde.

Die beiden *gehen* auch gleich, das ist nicht möglich. Sie gehen gleich! Leichtfüßig, aber mit einem bestimmten Druck, wie junge Vögel, die etwas Besseres als das Fliegen erfunden haben. Sofort greife ich in meine Tasche und ziehe den Kamm hervor, um den rumänischen Wald auf meinem Kopf zu ersticken.

Ich bin Emil Cioran und es ist November 1933 in Berlin.

# EINS

Als Stipendiat der Humboldtstiftung – ich habe mich als glänzender Kandidat erwiesen, was akademische Produktivität, politisches Interesse und Kameradschaft angeht – bin ich nunmehr *Reichsausländer* in einem Reich des aufsteigenden Lichts.

Mein Blick gleitet empor, was ich sehe, bringt mein hysterisches Herz zum Stillstand. Fahnen überall ... überall, wohin das Lid nur reicht! Ich sehe Schwarz und Rot und Weiß und ich sehe in regelmäßigen Abständen und parallel zum anmutig gebogenen U der U-Bahnlinie das Hakenkreuz entlangflattern, wie die frischste Wäsche, die im Luftspiel trocknet, geschmeidig von den filigran und dicht aneinandergerückten Gebäuden zwirbelnd ... dann wieder wie von einer unsichtbaren Hand beruhigt und beinahe streng auf mich herabwogend.

Etwas Reines, etwas Körperliches, etwas so Kraftvolles und endlich Unpoetisches zeichnet hier alle Konturen. Umrisse, so ungelogen. Meine Füße kitzeln. Etwas in meiner Brust schwebt. So leicht und so ausgeschlafen habe ich mich noch nie gefühlt.

Was ist das, dieses offene Geheimnis, das ich hier einatme? Wo ist die Langeweile meines verfluchten Ursprungs, meines zappelnd besessenen Rumäniens, dessen Wollen kein eigenes Ziel, keine Überwältigung besitzt – warum

gibt es dort keinen solchen Kristall, kein solches Fluidum, einfach in der Luft, wie hier?

Es ist sehr kalt, bedeckt, alle paar Minuten regnet es, manche spannen ihre Schirme auf, andere straucheln auf ihren Fahrrädern dicht und ziemlich eilig an den brausenden Wagen entlang, Frauen, in kurzen Jacken und langen Röcken, die beim Radeln hochrutschen – da, ein Herr im langen Mantel und Hut schafft es doch tatsächlich noch, zwischen den regenglitzernd drahtigen Fahrrädern hindurchzuhuschen, wohl nur möglich mit einem Klavier-swing im Ohr. Kaum zu glauben. Als sei es kosmisch errechnet, dass er das jetzt so tut. Erwähnte ich, dass ich glücklich bin? Ich habe die Augen geschlossen und als ich sie wieder öffnete, war ich es ... glücklich.

Ich gehe weiter und weiter, die Kästen an Häusern sind aus allem Reichtum der Fantasie gebaut und ich bewundere die Dunkelheit, die sie ausströmen, wenn der Regen die Fassaden überseufzt.

Einen Hut benötige ich übrigens noch. So einen, wie ihn der wartende Mann dort an der Straßenbahnstation hält. Seine Aktentasche gefällt mir ebenso, schwarz lehnt sie da. Was starrt er an? Die harten schönen Wolken?

An der nächsten Häuserecke, vor einem leerstehenden Haus, vielleicht ein Restaurant oder eine Bar einst? – stehen zwei Wachpolizisten. Sie rauchen. Die Fenster des riesigen Gebäudes sind alle zugeklebt mit dem Hakenkreuz, dieser sich auf der Netzhaut drehenden und drehenden und drehenden eckigen Spiralspinne, die nie still steht auf ihrem weißen Grund und sich doch alles erkrallt und alles sammelt und in sich verschlingt, in einem hypnotisch stärkenden, unversehrten Rot.

»WÄHLT HITLER« hängt groß über dem Eingang.

Etwas hat meine Sehnsucht, meine unermesslichste aller Krankheiten, in einen derartigen Hintergrund katapultiert, ich spüre sie, zumindest in diesem Augenblick, nicht mehr. Ein ausgeglichener Ernst berührt eine ruhige Erfüllung, öffnet einen sehr scharfen Schnitt ins Unergründliche, ein vollkommener Aderlass, und ich fühle mich wie neugeboren und sogar Appetit und Durst suchen mich heim. So viele unbegreiflich gut geschnittene Mäntel habe ich in ganz Bukarest noch nicht gefunden. *București*, du bist nichts als ein hochmütiger Hirte!

Lasst mich noch ein wenig weiterziehen, denn ich bin vom Leben doch nicht verraten worden.

Bin ausgezeichnet worden. Bin hier. Wo etwas, das ich weder benennen noch bezeichnen kann, alles erwisperst und mit unsichtbaren Frequenzen umrahmt.

Prächtig und kontemplativ gewölbte Hauseingänge begrüßen mich. Mein Atemhauch pulsiert in seinem heißen Eisnebel vor mir her und ich strahle einfach alles an, was mir begegnet.

Vor einem abgeriegelten Dienstgebäude beobachte ich eine Schar von SA-Posten in festgürteten Jacken, die Königin von Spinne an den Oberarm gebunden, plaudernd bilden sie undurchdringliche Kreise. Ihre knielangen Stiefel sitzen wie ihnen angegossen, einem von mir ungesehenen Modell – Dornschnallenstiefel und Schaftstiefel in einem – leicht gekürzt, alle tragen sie und ein jeder hat sie sich selbst geschwärzt. Einer der Männer hat die Arme lässig am Rücken zusammengelegt, während ein anderer leise auf ihn einredet. Ich bemerke den hufeisernen Stahl an seinem Stiefelabsatz. Ich suche sein Profil ab, fahre vom kleinen

Reichsadler auf der braunfilzigen Schaftmütze seine gedrun- gen überaufmerksame Stirn herab, von der sich eine fest nach unten entschlossene Nasenspitze fast schon ohne einen Mund direkt ins hervorpreschende Kinn rammt.

Etwas strich soeben über die verborgene Sonne, die hier heute hinter Schichten von bewölktem Damast liegt. Eine Sonne jedoch braucht man auch gar nicht, wenn man An- deres vorhat, das hatte schon *Macbeth* erkannt. Hier ist ein neues Licht erschaffen worden und ich weiß nicht, woher es kommt.

Ich sollte mich aber nun lieber einmal um mein Zimmer kümmern.

## ZWEI

Ich wartete Ecke Linden. Auf die Minute pünktlich erschien er.

»Na, hat ja wunderbar geklappt! Deutsch-rumänische Absprache hält Wort!«, rief er mir zu und ich konnte ihn sofort gut leiden. Hochgewachsen, hellbraunes, glatt gescheiteltes Haar, aufgeweckte Augen, heiser und zugewandt. »Heil Hitler!«

»Heil Hitler!«, erwiderte ich. »Otto Krause? Mir wurde gesagt, ein Herr Krause würde mich hier abfangen.«

»Steht vor dir!«, grinste er. »Und du bist der Emil.«

»Ja«, lachte ich.

»Ich begleite dich zur Humboldtstiftung, wo du deinen Ausweis bekommst. Dachte, wir treffen uns hier, gehen gemeinsam hin, damit du auch siehst, wie herrlich unser Berlin ist. Dann bringe ich dich zur Witwe Heilscher, wo du dein Zimmer beziehen wirst. Gratulation übrigens zum wohlverdienten Stipendium! Dass du trefflich schreibst und noch trefflicher denkst, ist unserer Stiftung nicht entgangen.«

»Danke vielmals!«, sagte ich. »Studierst du auch?«

»Medizin. Auch an der Friedrich-Wilhelms. Eigentlich wollte mich der Horst noch begleiten, dich kennenlernen, aber er war verhindert und lässt dich herzlich grüßen. Uns wurden ein paar Übersetzungen deiner Texte gereicht, du,

die haben uns mächtig beeindruckt. Aber umbringen kannst du dich später immer noch, jetzt erst mal darf uns der Tod nicht schrecken!«

»Interessierst du dich für Philosophie?«, fragte ich ihn.

»Hab's als Nebenfach, sehr sogar, ja. Vater bestand aber auf Medizin, da kam ich nicht drum rum. Aber so, im Ausgleich mit den Wissenschaften des Geistes, ist es mir erträglich.«

»Ist die Medizin denn ungeistig?«

Er lächelte im Gehen, besaß ein dürrsch lineares Profil, ein klarsichtig-Verlangen-unterdrückendes und feines Todesgesicht, mit fester Haut über den ebenen Wangenknochen und abgehärtet-blutlosem Kinn, sein Schritt war vorwärtsdrängend, seine Kleidung äußerst bürgerlich. Ich hatte Mühe, meinen riesigen Koffer hinter mir her zu ziehen, und kam mir ein wenig missglückt vor, ihn um zwei Köpfe zu unterragen. Kleine Regentropfen setzten sich in und auf meinem krausen Haar ab und blähten es auf, verdammt. Einen Topfdeckel aus Beton bitte, denn diese Haare kommen woanders her!

»Als Arzt musst du halt antworten, Raum für Fragen ist nicht gegeben.«

»Verstehe«, sagte ich und sah das Stadtschloss vor mir aufscheinen, im beklommenen Bisquit unter einem steinfarbenen Himmel und kurz hinter einer schwarzgrauen Spree und all das flößte mir eine eigenartige, unbekannte, fremde Verzweiflung ein. Ein langer Bau, auf einer wie gebogenen Erde, mein erster Eindruck war leer, ich meine den Kasten, er schien leer, seines Flüsterns und seiner Farben beraubt.

Ein enormes Banner – massiger, als ich es begreifen

konnte – fiel von der obersten Dachkante der Schlossfassade die Lindenseite herunter bis zum Boden. Das Hakenkreuz darauf geschlagen wie ein stummer Gong, ein schwarzes Pulsloch mitten im Raum, in seinem ganzen feingliedrig gehässigen Schaudersog.

Ich war mir sicher, Otto hatte diesen Gang sehr wohl bedacht.

Im Schlüterhof des Schlosses, ein rußig krustiger Garten aus Säulen, herrschte viel Betrieb. Ich überflog die Statuen mit ihren zarten Brüsten und ungeheuren Pranken, manche hoben den Arm, wie als wenn sie nicht recht wüssten ... keine Unentschlossenheit, nein, eher ein unendliches Sehnen nach Unformbarkeit. Unformbar wie alles, was mich hier umgab. Nicht fassbar. Ziel unbekannt. Geheimniskalte Luft, in sich brennend irgendwie.

»Lass mal dein Ungetüm von Koffer hier unten, bei uns kommt nix weg, wir müssen hoch ins Dritte, komm, folge mir gern!«, Otto nahm drei Stufen gleichzeitig, leicht und federnd in seinen blankgeputzten Herrenschuhen und dem fliegenden Schal um den schmalen Hals, während ich immer kleiner zu werden schien im Mantel meines schwachsinnigen Onkels und versuchte, meinem balkanesischen Trippeln eine irgendwie elegante Entschuldigung zu verleihen. Ein blinder Dackel, der einem silbernen Schimmel folgte!

Die Büroräume der Humboldtstiftung waren hell ausgeleuchtet. Freundliche Gesichter hießen mich willkommen. Noch ehe ich mich versah, schüttelte bereits jemand meine Hand, sehr fest, wie mir auffiel. »Heil Hitler! Da haben wir ja den begabten Gast und Freund unserer großen deutschen Kultur!«, ein Mann mittleren Alters stand vor mir. »So so,

Philosophie, Soziologie, Kunstgeschichte und dann wollen Sie ja auch noch eine Promotion für Psychologie ansteuern; Donnerwetter, wenn das mal nicht vielversprechend ist!«, an seinem Anzug über dem Herzen steckte ein kleines Parteiabzeichen, golden glitzernde Lettern auf einem metallic-roten Kreis. »Und dann, ja dann habe Sie sich auch noch den denkbar ergreifendsten Augenblick ausgesucht, so kurz vor der Reichstagswahl.«

»Heil Hitler. Ich freue mich sehr, hier zu sein«, sagte ich.

Ein Telefon klingelte, durchs große Fenster sah ich gegenüber einen Giganten lässig über korinthischen Blattblüten lehnen. Er verhöhnte mich mit seiner unmenschlichen Freiheit.

»Haben Sie das Foto, Herr Zie- ... Zjo-«, die Sekretärin des Mannes beugte sich vor und streckte die Hand aus. Ihre weich gedrehte Wellenschnecke im zimtfarbenen Haar über der geraden Stirn schimmerte.

»TSCHORÀN«, versuchte ich lautsprachlich von mir zu geben und kramte nach meinem Bild. Alle im Raum summten es sofort nach und für kurz hatte es etwas von einem unheimlichen und dunklen Chor, der eingeschworen wird von einer allgegenwärtigen Augenstimme.

Mein Ausweis wurde ganz fabelhaft, ganz zu schweigen von dem engelshaften Lächeln meiner zärtlich hübschen Züge darauf, die ich von meiner gestörten Mutter geerbt habe, ein Lächeln, von dem ich selbst beglückt war. Auf olivgrün festem Papier und von der schüchternen Handschrift der Mitarbeiterin durchzuckt, war ich nun Student in Berlin. Stipendiat. Meister pro forma. Ein Junge im Flügelmantel des Erwachens aus meiner rumänischen Irren-

anstalt von Herkunft, hoffentlich. Hoffentlich sage ich, denn, nun ja, ich bin selbstmordgefährdet. So nennt man das doch hier. Bei uns in Rumänien umschmeichelt man es mit *auf den Gipfeln der Verzweiflung*. Ich persönlich sage dazu: Ich bin *verflucht*.



Der Weg zu meiner neuen Bleibe ritzte sich für alle Zeit in meine Brust, ritzte schnell und doch als wäre die Zeit aufgeschnitten und würde ihre eigenen Innereien betrachten. Länglich schwarze Hakenkreuzfahnen am Lustgarten, eingedrungene Fremdkörper an der vernarbten Pracht der Gebäude. Ein Schlauch aus Linden in ein tiefes Universum hinein. Hakenkreuzler am Pariser Platz sammelten sich zu eckig wabernden Formen, zu einer Schweigeminute im Gedenken an die Opfer des Hitlerputsches 1923. Rote Hakenkreuzfahnen die Seitenstraßen ankündigend. Voll belebte Prachtachsen aus Gebäuden, wie aus Rauch geformt. Blumenfrauen, absurd. Nirgends in Europa je so viele auf einmal gehabt. Unaufgeregt aufmerksame SA mit Wahlschildern um die jungen Hälse, die Kappen mit den schwarzen Bändern um die ernst selbstgefälligen, wachen Bullterrier-Gesichter geschnürt, breitbeinig und wortlos.

Litfaßsäulen beklebt mit einem immer und immer und immer wiederkehrenden schwarzen Refrain, einer Art altmeisterlicher Doppelfotografie. Ein ziemlich matter, aufgeweichter, sich im Grunde schon abwendender, alter Hindenburg, bei dem nichts mehr geht und ein *anderes* Gesicht, ein zweites rechts daneben, das sich scharf gezeichnet heranschmiegt, mit dünn dunklem Haar, einem eigenartigen

Glanz auf der Haut und Augen, die sich auf dem Plakat *bewegten* wie tanzende Messer.

Dämmerndes Trüb fiel in Minutenschleiern herab. Auf mich. Emil Cioran. Der dem wohlherzogenen Otto Krause lauschte, wie er von seinem großen Bruder erzählte, Jurist, vom bald bevorstehenden Generalappell der deutschen Rechtsfront. Der Benno, der hätte mit der Rechtswissenschaft ein feineres Los gezogen, fand Otto, denn das Recht würde man nun ganz bald neu auffassen, von Grunde auf neu, während es in der Medizin ja praktisch nichts zu überdenken gab.

Als wir rechts in die Wilhelmstraße einbogen, ging ein einzelner Herr mit Hut und Mantel, mehrere Zeitungen unterm Arm, vor uns. Otto beschleunigte seinen ohnehin schon gehörigen Schritt mit einem Mal. Als wir auf seiner Höhe waren, zog Otto eine der Zeitungen hervor und warf sie vom Bordstein mitten auf die Straße. Der Mann blieb stehen und blickte ruhig aus dunklen Mandelaugen, glühend, wie aus einer Ferne. Otto, die Hände in den Taschen, grinste ihn an. Ich ein Stück weiter weg. Dann betrat der Herr die Straße, trat noch einmal einen Schritt zurück, denn ein Auto fuhr vorbei, trat wieder vor und bückte sich, um die Zeitung aufzuheben, an der ihm scheinbar viel lag. Otto war mit einem Sprung bei ihm und schnipste den Hut vom Kopf des Mannes. Er rollte davon. Ich stand da, in einer Mischung aus Faszination und Abscheu, einem Marmor, der sich so noch nie zuvor in mir zusammengemischt hatte, nicht in dieser Aufmerksamkeit, nicht in diesem Ernst.

Der Mann und Otto standen sich gegenüber, mitten auf der Straße, bestimmt dreißig Sekunden.

Ich glotzte. G l o t z t e .

Dann spuckte Otto einmal vor sich hin, vor die Schuhe, kehrte zu mir zurück und stieß mir freundschaftlich mit seiner Schulter gegen den Arm. »Komm Emil, dis kann noch alles warten.«

In der Schumannstraße 2 angekommen, rauchten wir noch eine Zigarette zusammen an der Laterne bei der Kreuzung. »Ein Haus weiter wohnt meine Gerda mit ihren Eltern«, sagte Otto. »Mensch Emil! Wir freuen uns auf dich, wir alle. Der Horst, Albrecht, Karl. Sie wollen dich alle kennenlernen und dann musst du uns alles über die *Eiserne Garde* erzählen. Wirklich, einfach alles! Ich brenne darauf, kannst mir glauben. Für jetzt aber zisch ich ab, bin heut noch eingetragen, bei den Stimmzetteln zu helfen. Nächstes Mal siehst du mich vielleicht in meiner Uniform!«, er lächelte, doch wurde plötzlich starr. »Guck ma, der da«, sagte er und zeigte mit dem Gesicht auf einen vorbeigehenden jungen Mann in unserem Alter. »Jude«, flüsterte Otto.

Ich sah einen mittelgroßen, konzentriert schauenden Menschen, die Haare im Streichholzschnitt der SS, unruhig. Passte irgendwie nicht zu dem, was Otto eben gesagt hatte, dass er ein Jude sei. Wie er da am Haus entlanglief, unendlich widersprüchlich. Ich hatte ein merkwürdiges Gefühl.

Otto hielt mir noch seine Faust entgegen, mit den angespannten Fingerknöcheln, die weiß auf der von der Kälte geröteten Haut hervortraten. »Schlag ein!«

»Worauf?«, fragte ich und trat meine Zigarette aus.

»Juda verrecke!«

## DREI

Warum muss ich, sobald ich auch nur auf einem Laken liege, an Frauen denken? Warum fühlt sich ein Bett besser an, wenn man an sie denkt? Bin ich nicht verunreinigt genug durch das Haus des Schreckens, in das ich hineingeboren wurde? Ist nicht die Liebe die größte Schande, die wir uns selbst antun? Und ist nicht ein jeder süßer Augenblick einem Henker des Augenblicks zugeteilt?

Die Decke über mir ist ruhig, ruhig und unangestrengt wie die Stirnen der Frauen, zu denen mich Omul Mumii gerne mitschleppte, und ich ließ mich auch gern mitschleppen. Omul, Mumienmensch, nannten dich alle, mein verrücktester, mein begabtester Freund, wo bist du jetzt? In Sibü? Nichts hast du aus dir gemacht, dein Wahnsinn hatte Flügel, doch du hast sie gebrochen, weil du sie nicht benutztest. Besoffen mit dir war alles großartig. Drei oder manchmal fünf Tage lang haben wir nur getrunken und eine Wirklichkeit ohne Bedürfnisse erstreckte sich um uns. Unser Fieber gegen jedes auf der Welt und keines konnte unseres schlagen.

Unsere rumänischen Frauen fassten unsere Bedürfnisse so an, dass sie sich in ihren langfingrigen majestätischen Bauernzauberhänden ganz einfach auflösten. Und wenn sie meine Hand nahmen, um sie von der Nasenspitze ihrer milchteeferbenen Haut über die zitternd geöffneten Lippen

hinweg zu streichen, das Kinn herab, über den Atem, Schlüsselbein, zur weit geöffneten Brustdecke – Brüste, die ich trank, die ich zerriss, in die ich mich vergrub, die ich hasste und die ich liebte – weiter zum Bauchnabel ihrer unheiligen Identität, ihrem rumänischen Niemals, meinen armen Zeigefinger schließlich durch ein in Tollwut getränktes Nachtlaub tief hinein in eine Art Welt-Atempause schoben, wo von der Fingerspitze ich die Welt neu sah und sie war dann leichter und sie war dann dunkler und nebenan hörte ich dich lachen, Omul, und wer weiß, was du da machtest?

Ein Geruch erstickte diese kleinen unzüchtigen Zimmer, oh weißt du es noch? – ein Geruch wie modriger Frühling im Herbst, ein Schimmel aus Sehnsucht und Verständnis, eine qualvoll stickige Transparenz, durch die man alles erblicken durfte, was einem sonst verwehrt blieb. Und gehen wir nicht zu diesen tausendjährigen Frauen, die unsere Finger führen, um jene zu vergessen, die unsere Gedanken verbrannten? Jene grausamen Töchter vornehmer Leute, in die wir uns verlieben? Cela, fünfzehn warst du, sechzehn war ich und verraten hast du mein Morgenrot.

Bekannt war deine Familie meiner, ich hätte nur einen Wunsch äußern müssen, du wärest mein gewesen und keiner hätte es bezweifelt. Zwei Jahre lang habe ich dich geliebt, geliebt in meiner Liebe, keinen Ton herausbekommen, gewusst, dass du das Wunderbarste bist, was ich je empfunden hatte. Zwei Jahre habe ich dich heimlich beschützt, bin ich unbemerkt den Spuren deines Duftes gefolgt, dir überall hin, schattenlos, im All unserer Heimat.

Französisch sollte ich damals üben, deutsche Philosophen las ich, du aber bestimmtest meinen Kopf, Tag und

Nacht. Und eines Nachmittags, und ich erschlage mein Herz auch jetzt noch, eines Nachmittags führte der Duft deines weichen Sommernackens mich mitten in den Wald von Sibiù, wo du, wo ihr beide, wo du die Ratte aller mir bekannten Bewohner und Mitschüler küsstest, wie du hättest mich allein nur küssen dürfen, und du zogst deinen weißen Rock hoch, den ich so oft an dir bewundert, und zeigtest ihm deine geraden, wunderschönen Beine mit dem dunklen Haar an den Innenseiten, dem auf den Beinen belassenen Haar der rumänischen Frauen, und setztest dich erst auf sein staunendes Gesicht und dann auf seinen schäbigen Rest. Cela, deine goldgrauen Augen habe ich dabei nicht gesehen und sie mir seither immer vorgestellt.

Aus dem Wald bin ich dann getaumelt wie ein Irrer. Übel wurde mir am ganzen Leib. Hab die Buchstaben deines Namens stündlich begraben. C e l a . Wie hast du doch meinen Blick ab jenem Nachmittag vergeblich gesucht. Wie hab ich dich verleumdet, nicht mehr gekannt, nicht mehr beachtet, nie wieder. In der Kirche, wenn mein Vater predigte, hast du von links zu mir herübergeblickt, mich angefleht mit deinen Lidern, dich einmal nur anzusehen, einmal nur.

Deine Tränen fühlte ich, aber ich verfluchte dich und deinen Namen und tue es noch heute.

Und wenn ich mit meinen Freunden unterwegs war, wenn wir erzählten und lachten oder Bücher austauschten, dann wartetest du am Rande der Straße, lehntest dort, in deinem weißen Rock und deine Tränen waren der Regen in mir, doch ich ignorierte dich tadellos und verlor mein Herz darüber. Du auch deines. Sie waren beide nicht mehr da. Du, das feinste Andante im Hauch zwischen den Himmeln mir jemals, dann auch irgendwann nicht mehr.

Die Leere in meinem Leben, die Leerheit jener tau-grauenhaften und finster-überwältigenden Wiesenmusik aus dem Schlamm der Erde bei den Schluchten am Fuße der Karpaten, hast du noch leerer gemacht, Cela, ich wollte ein begnadeter Trinker werden, wollte ein Hasser sein, wollte fortan mein Leben verstümmeln, verunstalten, absichtlich und absolut sterben und nie mehr damit aufhören. Und noch immer, wenn ein Lächeln mich streift, wenn ein Weib mir ihr Lächeln schenkt, umgehend such ich den nächstgelegenen Puff auf, um niemals wieder mit meiner Seele in die Falle zu gehen. Dummes, kleines Rumänien. Fahr zur Hölle mit deinen Celas. Was wissen schon die Wangen Evas?

Eine Feder flog in diesem Moment über Cioran hinweg, flog vom Bett empor an die Zimmerdecke hoch. In ihrem unendlich körperlosen Flaum hauchte er sie immer und immer wieder von sich, bis sie sich auf Celas Brustwarze niederlegte, die gekitzelt auflachte, mit salzigen Perlen in ihren Mundwinkeln, kilometerweit entfernt in Sibiù, ihr tränenverschwommenes, albernes, fatales, wundervolles Lachen ...

- Witwe Heilscher in der Schumannstraße in Berlin hatte darauf bestanden, sein Bett frisch vor seinen eigenen Augen zu beziehen. Hat sie dann auch gemacht. Das Daunenkissen vergrub seinen dunklen Kopf mit den lumineszierenden, smaragdgrünen Augen wie eine stumme Wolke, in die er aus dem Nichts gefallen zu sein schien.

Sie klopfte an die Tür seines Zimmers.

»Abendbrot wär denn jetze so weit!«



Vorhänge, die das Abendlicht Berlins nur wie giftige Milch hindurchließen, hingen von den riesigen Fenstern ihres Wohnzimmers herab. Ein stummer Raum. Eine nicht stumme Frau.

»Machen Se doch wat ruff!«, sie schob Emil den Teller hin, auf dem sorgfältig Schinken und Vollkornbrot aufgefächert waren. »Sja janüsch druff bei Ihnen.«

»Ich mag den Klang Ihrer Worte, wie Sie sprechen, meine ich, das mag ich«, sagte er verlegen.

»Wat is los? Ne also, junga Mann, dit globick Ihnen nich. Nar alten Frau Komplimente zu machen, ja da werdick doch rot, werdick da!«, sie stand auf und öffnete eine kleine Tür in ihrem zu Hochglanz polierten kleinbürgerlichen Wandschrank. Eine Flasche kam zum Vorschein. »Na, jetze wolln wa ma anstoßn uff Ihre Ankunft hier und uff das Se ne jute Zeit valeben, wa!«

»Vielen Dank«, sagte er, »ich nehme gern einen Schluck, all die großen Eindrücke hier!«

»Na aba selbstvaständlich! Unsa Berlin is dabei, sich inne richtje Schönheit zu vawandeln, jetze, wo der Führa, unser Führa Adolf Hitla, allet so neu macht, allet besser als jemals zuvor, dit können Se ma globen. Man bökommt dit einfach zu spüren, t'jeht berguff allet, Recht und Ordnung, wo vorher allet so chaotisch und in fragwürdigen Händen war, »vawejalticht«, jawohl, so hat der Führa neulich selbst in seina Rede jesacht, eene »Vajewaltjung des deutschen Volkes« war dit allet. Dit soll ja erst der Anfang sein, der Uffbruch jetze, die janz großen Uffgaben wieda, soll ja allet noch mehr jedeihen, soll richtich schön werden für dis deutsche Volk und für unsere herzlich willkommenen Jäste und Freunde!«, sie schenkte nach und sie stießen an und das einige Male.

»Kann ick denn wat dafür, haik jesacht, dass ick'n Volksempfänga bekommen hab und du nich, saik zu meene Nachbarin, bist och bald dranne saik, sie war trotzdem mies jelaunt, na, inzwischen hat se och een und dit is och jut so, die saß nämlich hier ümma rum, wissen Se, och, als noch der Herr Student vor Ihnen hier war, kam se och ümma an. Aber eens saik Ihnen, Herr Zi – ach sagen Se ma, wie spricht man dit eijentlich, wie sacht man denn Ihren Namen?«

Er räusperte sich, musste schmunzeln, in seinem Kopf schossen eine Millionen Gedanken durcheinander. »Tschorán, Sie müssen ... es heißt Tschorán ... also wie bei der Bratsche.«

»Na, kab ja jenuch Zeit, dit zu üben, wa!«, sie lachte und entschuldigte sich für kurz.

Emil ging derweil durch den Raum. Die hohen Wände schwangen sich wunderbar zusammen, breiteten sich wieder aus, weiße Türen führten in die Diele und der Boden unter seinen Schuhen knarrte weich. Es war der Raum, der so angenehm war, die Gegenstände schienen wertlos. Gern hätte er sein Studentenzimmer mit diesem hier getauscht.

Auf einem Beistelltisch mit grob gestrickter Tischdecke darauf und von sechs Schnapsgläschen umkränzt, stand ein kleines Portrait von Hitler. In Uniform gegürtet, blickte er einem in ein drittes, inneres, fernes Auge *hinter* den Augen, so kam es Emil vor. Die Haut glich dem Wachs der Kerzen, bevor sie angezündet werden.

Cioran hatte überhaupt nicht bemerkt, wie sie mit einem Mal ganz nah hinter ihm stand. Ein leises Grauen kitzelte ihn hinter den Ohren, sodass er kurz zusammenzuckte.

»Schöne Uffnahme, wa?«, fragte sie bedächtig und ihre Hagerkeit verschwand, die hellen Linsen glommen auf, ein

wie auseinanderreißender Blick. Ihr grau gescheiteltes Haar war hinten zusammengeknotet, die cremefarbene Bluse am obersten Knopf geschlossen. »Und watta nich allet kann, unser Führa. Selba aba jönnta sich nüscht. Nich ma'n Kafffe.«

Dann kam sie wieder zu sich. »Bald hält unsa Führa eene weitere Rede, die für uns alle übertragen wird, da wolln wa doch gleich die Pflicht zum Jemeinschaftsempfang nutzen und se uns jemeinsam anhören, wa?«

»Ich warte schon gebannt, um ehrlich zu sein«, sagte Emil.

»Na, Se sprechen ja janz wie hier jeboren, wa!«, lobte sie den jungen Rumänen. »Scheinen een kluga Mann zu sein!«

»An der Klugheit mangelt es tatsächlich nicht«, sagte er lächelnd.

»Na woran denne?«

Etwas brach wie aus einem weiten Rufen zu ihm auf, blitzartig sah er die Karpaten vor sich, gestuft tobende Berge aus Bäumen, die kehlig gurgelten, als hätten sie lebendige Ungeheuer verschluckt ... im rauschenden Windregen ... wie Schallplatten manchmal rauschen.

»An der Kraft, nicht den Verstand zu verlieren.«

Abgeschreckt fiel sie in kurzes Schweigen, ungläubig über so viel plötzliche Fremdheit eines doch gleichgesinnten Menschen, der obendrein so gründlich, ja feineres Deutsch sprach als sie. Emil spürte das. »Es ist ein zu bewunderndes Ideal, das Beherrschtsein, das ich mir noch stärker erschließen will«, versuchte er zu glätten.

Sie guckte weiter misstrauisch, von einer Angst beherrscht, all ihr sorgfältig erklommenes Lebensgerüst würde sogleich allein durch seine merkwürdigen Worte in sich zusammenfallen und damit alles, woran sie je geglaubt, und alles, was sie bekommen hat.

»Hier sind Se jut uffgehoben, junga Mann. In unserm Führa und Reichskanzla Adolf Hitla verwürklicht sich würrklich *allet*, woranet sich zu globen lohnt. Jibt nüscht andret als Nationalsozialist zu sein. Dit is dit einzich Richtje. Kab ja jetze sogar ne Krankenasicherung! Tüchtich müssen Se sein, junga Mann, tüchtich!«

Sie betrachtete sein höflich verachtendes Lächeln, seine edlen Augen und diese senkrecht aufsteigenden, karussellartig ausscherehenden Haare, die er hatte, *wo jibtet denn sowat eigentlich?*

»So, nu is Zeit ins Bette zu jehen, Se wollen sicha noch wat auspacken oder wat och ümma so een junga Student um diese Zeit macht, davon verstehick ja eh nich viel!«, sie wünschte ihm eine gute Nacht, bot ihm noch ein weitere Decke und eine Flasche Selters, erstklassiges Tafelwasser, an, die sie ihm neben sein Bett stellte.

»Ach, Frau Heilscher, ich habe eine Bitte. In Ihrem Wohnzimmer sah ich ein Grammophon. Dürfte ich es mir gelegentlich mal ausleihen? Schauen Sie, die Musik, sie ist, sie bedeutet mir einfach alles.«

»Ja ja, keen Problem, hat meim Mann jehört, könne Se sich jerne ins Zümma stellen, is ja een Koffagrammophon, hamwa früher manchmal mit zum Schlachtensee jenommen. Aba Nadeln haik nich mehr, die müssen Se sich selba kofen, hab schon lange uffgehört Musik zu hörn, im Radio jibtet viel nützlichere Sachen jetze. Lehrreich aba nich belehrend, wohljemerkt. Wenn zum Beispiel der Herr Doktor Goebbels spricht, mit soner Inbrunst, mit so eem Feuer für alle, wa?«



Bis auf die schlagende Uhr auf seinem staubkornfreien Schreibtisch, der an der Wand neben dem kleinen Fenster stand, und einigen vorbeifahrenden Wagen, war jetzt alles still. Deutschland schlief und all die geschlossenen Augen waren weit geöffnet.

Emil öffnete seinen Schrankkoffer, blickte hinein wie in den Eingang in ein ortloses Zelt, in ein schauriges Dunkel, unabsehbar und doch, er *musste* hinein.

Die eisige Kälte des Novembers schnaubte draußen an den Häusern entlang und befragte sie drohend. Es war so kalt, dass sogar die Luft sich wunderte.

## VIER

Otto Krause lebte mit seinen Eltern und den beiden Geschwistern in Charlottenburg und er hatte geladen, zu einem Beisammensein und zur Begrüßung des frisch eingetroffenen rumänischen Stipendiaten Emil Cioran, der glaubte, dass seine Nase bald abfiele, so eisig schnitt sich der Nachmittagswind in sein Gesicht. Er stampfte durch den über Nacht reich gefallenen Schnee in der Leipziger, den Schal weit ins Gesicht gebunden. Vor der Hundertzehn machte er Halt und betrat *Odeon*. Schellack überall und Grammophone, so weit das Auge reichte. Er kaufte, für nicht viel Reichsmark, einen Mozart für sich, der über 2 Platten ging, und einen Brahms für Otto, über 5 Platten. Einige waren als Neuauflage ganz frisch eingetroffen, mit riesigen schwarzen Hakenkreuzen versehen, die sich über die beinahe gesamte Platte drehten, von Rot umwahrt, dem Reichsadler obenauf, mit dem überheblich abgewandten Kopf, wie er die Flügel über der Musik breitet.

In Berlin zu sein, in dieser Stadt einer anderen Welt, die die Welt *war* für ihn, weil sie gegen die Welt war, das war ein Problem, weil es ihn beschäftigte, weil er diese Stadt keine Sekunde vergessen konnte, vergessen, wo er gerade war, und dabei wollte er doch sich selbst tief tränken, bis er nichts mehr fühlte. Die Frage nach der Haltung hatte zwar seinen rumänischen Irrsinn angehalten, doch umkreiste

dafür seine Suche nach der richtigen Perspektive und das war anstrengender, als er gedacht hatte. Er glaubte, der einzige Mensch auf der Erde zu sein, der nicht existierte, sondern die anderen beim Existieren betrachtete, und der Seinsgrund seiner depressiven inneren Leuchtkraft hüllte sich in ein trübes und zugleich aufgeregtes Licht. Die Ewigkeit der Täglichkeit war hier interessanter, anmutiger und besser temperiert. Er wollte begreifen, warum Berlin gerader wirkte, gerader als seine Heimat, klarer in seinen abweisenden Fassaden und seinem todernsten Ausdruck, seiner Geschichtslosigkeit, die hier überall galt.

Emil Ciorans Suche nach der verlorenen Perspektive war eigentlich die Frage der Widerstandskraft seiner selbst. In der Manteltasche Buddhas Lehren. Würden sie Hitlers Reden überstrahlen oder würden sie zurücksinken, in den goldenen Staub sterbender Sterne?

Er nahm ein Taxi, ein langer schwarzer Kasten war das, mit der typischen schwarz-weiß-quadratischen Bordüre hintenrum, großräumig, mit kurzen weißen Vorhängen zum Zuziehen. Der Taxi-Chauffeur trug knielange Lederstiefel und eine Kappe, darunter grüßten zwei aufgeweckte Augen und ein Schnäuzer. Regen mischte sich jetzt unter den weiter fallenden Schnee, die Straßen funkelten nassgrau, formiert voller Regenschirme, voller langer Mäntel, vollgehängt mit Werbung und Leuchtreklame für Löwenbräu Bier, Klaviere oder italienische Spezialitäten.

Vorbei an den sehr schönen Spittelkolonnaden, die im feuchtdunklen Schimmer der massigen Architektur in der starren Eiseskälte wie das konkave Skelett eines Mammuts dampften.